Jörg-Peter Schräpler

Spontanität oder Reflexion?

Die Wahl des Informationsverarbeitungsmodus in Entscheidungssituationen*

Abstract: Every action decision made by an actor is preceded by a special definition of the situation that first structures the preferences and expectations from which the selection of an action proceeds in a second step. In a conception based on the subjective expected utility' (SEU) Esser 1996 modelled the definition of a situation as a dual structure comprising two stages of selection: the selection of the model and the selection of the mode of information processing. In this paper it is shown how a link to a three-dimensional picture of the situation emerges from the formal assumptions of these two selection steps. Depending on the selected utility ratios this picture then represents the choice of the mode of information processing as a function of subjective probabilities.

0. Einleitung

In sozialwissenschaftlichen Untersuchungen wird mit zunehmender Häufigkeit in Handlungsanalysen von Erklärungskonzepten Gebrauch gemacht, die unter dem Etikett 'Rational Choice' firmieren (z.B. Esser 1984; 1986; 1991; Friedrichs/Stolle/Engelbrecht 1993; Schnell 1997; Wiesenthal 1987). Im Sinne des methodologischen Individualismus besteht die 'Rational Choice' (RC)-Theorie aus 'Mikro-Fundierungen' für die Erklärung sozialer Phänomene und greift mehr oder weniger auf das Handeln von Individuen zurück. Sie gründet sich auf Akteurintentionen als ursächliches Moment von Handlungen und weist den intendierten und antizipierten Handlungsfolgen den Status eines Entscheidungskriteriums bei der Auswahl von Handlungen zu (vgl. u.a. Wiesenthal 1987, 435). Die Quellen dieser 'individualistischen' Sozialtheorie führen zurück auf Tausch- und Vertragstheorien, die beide auf individuelle Wahlhandlungen rekurrieren.

Im Gegensatz zur Mikroökonomik teilt die Rational Choice-Theorie den Wahlhandlungsvorgang in drei Phasen ein. In der ersten Phase wird die Handlungssituation wahrgenommen. In der zweiten Phase werden die Alternativen und erwarteten Folgen evaluiert und in der dritten Phase wird letztlich die Wahl nach einem bestimmten Kriterium getroffen (Lindenberg 1990, 250). Eine wichtige Variante der Rational Choice-Theorie bildet dabei die *subjective-expected-utility*-Theorie (SEU-Theorie). Hierin wird das Verhalten des Handelnden als Ergeb-

^{*}Ich danke insbesondere Gert G. Wagner, Michael Baurmann und Volker Hecht für viele hilfreiche Kommentare. Für eventuell vorhandene Fehler ist ausschließlich der Autor verantwortlich.

nis von einer nach Kosten-Nutzen-Erwägungen erfolgten Entscheidung zwischen Handlungsalternativen betrachtet.

Basis für die Selektion einer Handlungsalternative ist bei der SEU-Theorie die "subjektive Nutzenerwartung" eines Akteurs. Sie ergibt sich aus der Summe der Multiplikation der Gewichte der jeweiligen Ziele (erwartete Nützlichkeit) und den subjektiven Wahrscheinlichkeiten mit denen erwartet wird, daß eine bestimmte Handlung in einer gegebenen Situation zur Zielerreichung beiträgt.

Der Rational Choice-Theorie werden inzwischen eine Reihe von Anomalien vorgehalten. So stammt ein häufig verwendetes Gegenargument von der interpretativen Soziologie und verweist insbesondere darauf, daß jeder Handlungsentscheidung eine besondere 'Definition' der Situation vorgeschaltet ist, die erst die Präferenzen und die Erwartungen strukturiert, von denen dann die Selektion eines Handelns ausgeht. Mit Rückbezug auf das sogenannte 'Thomas-Theorem'² wird argumentiert, daß für die Akteure allein die subjektiven, manchmal auch irrationalen Vorstellungen im Moment des Handelns bedeutsam sind und diese dann sich objektiv darstellende Folgen nach sich ziehen. Die kalkulierende Rationalität des Handelns ist demnach eher ein ziemlich seltener Spezialfall allgemeiner Prozesse der kognitiven und emotionalen Strukturierung der Situation (vgl. Esser 1996, 2ff.). In einer neueren Konzeption entwickelte Esser ein Modell der Definition der Situation, welches den Anspruch hat, die Inhalte des Thomas-Theorems mit Ergebnissen der sozialpsychologischen Einstellungstheorie auf Basis der SEU-Theorie zu verbinden, wobei Esser zwischen einer Modellwahl und einer Wahl der Informationsverarbeitung unterscheidet. Für die Modellierung verwendet er entsprechend eine Doppelstruktur aus zwei Selektionsschritten. Eine explizite Modellierung dieses Zusammenhangs zwischen diesen beiden Selektionsstufen der Modell- und Moduswahl wird allerdings nicht gegeben. Genau an diesem "missing link" knüpft die vorliegende Arbeit an, indem sie einen Weg aufzeigt, wie diese Doppelstruktur formalisiert und in einem anschaulicheren Situationsbild aufgelöst werden kann (s. Abschnitt 3). Die einzelnen Schritte werden anhand von Beispielen - wie dem Befragtenverhalten in einer Interviewsituation - dargestellt.

1. Die subjektive Definition der Situation: Die Selektion des Situationsmodells und die Wahl des Modus der Informationsverarbeitung

Die SEU-Theorie geht von aktiven Akteuren aus, die die jeweilige Situation ausdeuten und mit ihrem Handeln bestimmte Ziele verfolgen. Ob z.B. ein Befragter wahrheitsgemäß auf eine gestellte Frage antwortet, sich der Befragung durch Verweigerung entzieht oder eine Strategie verfolgt, die zu einer Antwort führt, die – unabhängig von dem Frageinhalt – einem ganz anderen Ziel dient, hängt vor allem damit zusammen, wie der Befragte die Situation definiert. Hierbei sind neben personenorientierten Präferenzen auch situationsspezifisch aktualisierte

²Das sogenannte 'Thomas-Theorem' lautet: "If men define situations as real, they are real in their consequences." (Thomas/Thomas 1928, 572)

Erwartungen (z.B. durch wahrgenommene Interviewermerkmale) zu berücksichtigen.

Es wird nun angenommen, daß auf Basis der selektiven Wahrnehmung von Situationsmerkmalen die jeweilige Situation vereinfacht und durch rahmende Einstellungen typisiert wird. Dieses "Framing" vereinfacht und spitzt die Situation dadurch zu, daß sich der Akteur auf ein alles andere dominierende Oberziel konzentriert, indem er ein im Gedächtnis gespeichertes Modell der Situation wiedererkennt und aktiviert. Ein Modell ist dabei ein "kulturell verankertes, als Einstellung gespeichertes und mit Symbolen assoziiertes Bild einer typischen Situation. Dazu gehören typisierte Vorstellungen über gewisse Oberziele, typische Mittel und Trajektorien der weiteren Abläufe, auch über typische und erwartete emotionale Zustände …"(Esser 1996, 12–13)

In Bezug auf eine Befragungssituation wird der Befragte daher zunächst versuchen, die Interviewsituation mit für ihn ähnlich erscheinenden Situationen in seinem näheren sozialen Umfeld zu vergleichen und die dort verfügbaren Orientierungsmuster auf die Interviewsituation übertragen. Hierbei werden Assoziationen und Erinnerungsprozesse in Gang gesetzt, die die zunächst vielleicht ungewohnte Befragungssituation typisieren. Der Befragte wird dabei versuchen, anhand der sichtbaren und vermuteten Merkmale, die Situation zu interpretieren. Aus diesem Interpretationsprozeß können sich letztlich eine Vielzahl von Situationsdefinitionen und verschiedene Formen des Rollenverständnisses ergeben. Turner/Martin verweisen hier auf einige empirische Belege für die Vielfältigkeit des Rollenverständnisses von Befragten (1984, 262ff.). So werden Befragungssituationen mit einer 'intimen Konversation", einer Art von 'Volksbefragung', mit 'Prüfungssituationen' oder sogar mit 'krimineller Hinterlist' in Verbindung gebracht. Andere betonen die Rolle des "guten Staatsbürgers" oder eines "Dieners der Wissenschaft" (z.B. Kahn/Cannel 1968; Orne 1969).

Auf dieser Grundlage verwendet Esser (1996) nun bei seiner Konzeption zur Modellierung der subjektiven Definition der Situation eine Doppelstruktur von zwei Selektionsschritten.

- 1. die Aktivierung eines inhaltlich definierten, gedanklichen Modells der Situation;
- 2. der Modus der Informationsverarbeitung in der Situation nach der Aktivierung des Modells. Von Interesse sind hierbei insbesondere zwei Modi:
 - (a) eine spontane unreflektierte Verarbeitung, der Modus des automatischen Prozessierens (ap-Modus). Hierzu zählt er als Mittel das affektuelle, das normenorientierte als auch das traditionelle Handeln.
 - (b) eine überlegte und kalkulierende Verarbeitung, der rationale Modus (rc-Modus)

Einen Erklärungsansatz für die Wahl des aufwendigeren rc-Modus der Informationsverarbeitung findet man bei Fazio (1990); bei seinem MODE-Modell (motivation and opportunity as determinants) sind vor allem zwei Variablen entscheidend:

- Motivation: "... it would appear that some motivating force is necessary to induce individuals to engage in the reasoning. One such force is simply the importance of the behavioral decision. Highly consequential behaviors may prompt a carefully reasoned analysis. ... it is such fear of invalidity that likely motivates individuals to undergo the effortful reflection and reasoning involved in a deliberative attitude behavior process." (Fazio 1990, 90) Die Informationsverarbeitung im rc-Modus ist im Vergleich zu der des ap-Modus mit höherem Aufwand verbunden. Die Motivation für die Wahl des rc-Modus ergibt sich vor allem aus den Opportunitätskosten für eine falsche Entscheidung. Mit höheren Kosten steigen bei unbedachten spontanen Reaktionen die Risiken. Automatisches Prozessieren wird es somit eher bei low-cost Situationen geben.
- Opportunität: "The opportunity to do so also must exist. Situations that require one to make a behavioral response quickly can deny one the opportunity to undertake the sort of reflection and reasoning that may be desired. In such cases, individuals may have no alternative to the theory-driven mode characterized by the spontaneous processing model." (Fazio 1990, 91) Es müssen letztlich genügend Zeit und Ungestörtheit sowie ausreichende kognitive Ressourcen vorhanden sein, um den rc-Modus auch zu ermöglichen.

Das MODE-Modell versucht also den automatischen Modus (ap-Modus) und den rationalen Modus (rc-Modus), der vor allem durch das Modell von Ajzen/Fishbein (1980) beschrieben wird, konzeptionell zu integrieren. Allerdings muß zunächst einmal ausgeführt werden, wie in einer zweistufigen Konzeption der Verarbeitungs- bzw. Informationsmodus mit der eigentlichen Modellwahl zusammenhängt.

In den Ausführungen von Esser bleibt bei den bisherigen Erläuterungen der Bezugspunkt der Moduswahl teilweise etwas mißverständlich. Esser verbindet mit der Wahl der Informationsverarbeitung einerseits die Möglichkeit eines Framewechsels – also einen Modellwechsel auf der Ebene der Ziele – andererseits assoziiert er die unreflektierte Verarbeitung mit einer bestimmten Form von Handlungen, wie einem normenorientierten, affektuellen oder traditionellen Handeln. An dieser Stelle ist eine detailliertere Darstellung und Unterscheidung hilfreich.³ Zum einen die Wahl der Informationsverarbeitung auf der Ebene der Ziele, also bei der Entscheidung zwischen den Modellen. Zum anderen die in der Folge innerhalb eines Modells gewählte Informationsverarbeitung bei der Wahl der Mittel zur Zielerreichung (Ebene der Mittel), also z.B. die Wahl zwischen einem unreflektierten Routinehandeln oder einem überlegten bzw. kalkulierten Handeln.

Die Abbildung 1 zeigt ein mehrstufiges Entscheidungsmodell für das Befragtenverhalten. Nach der schon weiter oben beschriebenen selektiven Wahrnehmung der Situation und dem Framing, bzw. der Situationsdefinition durch die zunächst vorläufige Wahl eines Modells mit einem dominanten Oberziel,

 $^{^3}$ Für diesen Hinweis danke ich Michael Baurmann.

wird in Abhängigkeit von dem Vorhandensein von Motivation, Opportunität, Ungestörtheit oder Interesse der Informationsverarbeitungsmodus gewählt. Nur wenn tatsächlich alle vier Kriterien erfüllt sind, wird der Befragte den rc-Modus wählen und seine Modellwahl im ersten Schritt überdenken. Die zu selektierenden Modellalternativen enthalten neben den jeweiligen Oberzielen auch Vorstellungen zu den in Frage kommenden Mitteln, um diese Ziele zu erreichen. Insofern wählt man bei der Modellwahl auch ein Set an Handlungsweisen, bzw. der Nutzen der zur Wahl stehenden Modelle leitet sich aus den zur Zielerreichung verwendeten Mittel (Handlungen) und deren Folgen ab. Die Mittel sind also ein impliziter Bestandteil der Modellselektion, weil mit den Modellen (Zielen) be-

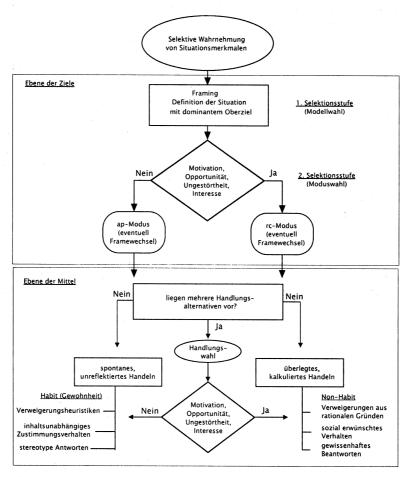


Abbildung 1: Entscheidungsmodell mit mehreren Selektionsstufen demonstriert am Beispiel des "Befragtenverhaltens"

stimmte Vorstellungen von Handlungsweisen verbunden sind. Andererseits kann ein Modell mit der Zielsetzung "Verweigerung der Teilnahme an der Befragung"

durch Handlungen in unterschiedlichen Modi realisiert werden: 1. Eine habitualisierte Verweigerung ("tut mir leid, habe keine Zeit"). 2. Ein rationales Kalkül, basierend auf einer Kosten/Nutzen-Rechnung, mit dem Ergebnis, daß z.B. aus berechtigter Furcht vor einem Datenmißbrauch, die Befragung abgebrochen wird.

Werden beide Handlungsformen gedanklich zunächst unter einem Modell gefaßt, bzw. liegen innerhalb eines Modells mehrere Handlungsalternativen vor, ist ein weiterer Selektionschritt notwendig. Erfolgte die Wahl des Modells ,Teilnahmeverweigerung' vorab unreflektiert in dem ap-Modus, liegt es auch sehr nahe, daß bei der Wahl innerhalb eines Modells als Handlung eine Routine gewählt wird, falls dafür eine Option besteht. Die Bedingungen für den Verarbeitungsmodus werden sich bei der Wahl der Mittel nicht großartig geändert haben, und die Fraglosigkeit des Modells gilt dann auch für die Handlung, wie z.B. bei einem affektuellen, normativen oder traditionellen Handeln. Im Falle einer Interviewsituation wird der Befragte bei einem voll auferlegten Modell ,Teilnahmeverweigerung' den Interviewer daher mit einer habituellen Floskel wie z.B. "tut mir leid, habe grade keine Zeit" abwimmeln. Besteht dagegen keine Option für eine Routine oder erfolgte die Modellwahl über eine Reflexion, wird der Akteur die zur Auswahl stehenden Handlungen wiederum entsprechend der SEU-Theorie selektieren, und diejenige Handlung wählen, welche in Bezug auf die Zielsetzung die höchste subjektive Nutzenerwartung aufweist. Für die eigentliche Handlungswahl gelten damit prinzipiell die gleichen Bedingungen, wie bei der Wahl des Frame. Die beiden Schritte - Selektion und die Wahl des Verarbeitungsmodus – werden erneut durchlaufen, bis die eigentliche Handlung festgelegt ist. Dieses Vorgehen ist jedoch nur notwendig, wenn mit dem Framing bzw. der Modellwahl nicht schon eine Handlung festgelegt ist. Es lassen sich zunächst folgende Schlußfolgerungen ableiten:

- 1. Wenn sowohl eine Motivation als auch die Opportunität für den rc-Modus gegeben sind, wird der Akteur wohlüberlegt und rational das Situationsmodell wählen. Die wahrgenommenen Opportunitätskosten für eine falsche Entscheidung motivieren dann den Akteur, einen größeren Aufwand zu treiben. Bei hohen Kosten wird dies auch dann geschehen, wenn die Aktivierung einer gespeicherten Einstellung relativ stark ist. Man denke z.B. an eine mündliche Prüfungssituation, in der der Kandidat die Situation richtig einschätzen und seine Antwort auf die Frage des Prüfers in der Regel sorgfältig abwägen wird. Ein auf Basis von früheren Prüfungssituationen erinnertes Modell ist häufig abhängig von Rahmenbedingungen wie z.B. von der Persönlichkeit des Prüfers oder vom jeweiligen Fachgebiet. Der Prüfling wird aufgrund der möglichen Kosten vermutlich einen größeren Aufwand treiben und den rc-Modus wählen.
- 2. In Situationen, in denen die Opportunitätskosten niedrig sind also in sogenannten low-cost Situationen wie etwa einer Befragungssituation in Situationen, bei denen z.B. aus Zeitknappheit keine Möglichkeit besteht, die Modelle und damit die Handlungsalternativen rational abzuwägen, oder in Fällen fehlender kognitiver Ressourcen, besteht eine Tendenz, in Richtung der aktivierten Einstellung (z.B. unerwünschte Belästigung mit dem Oberziel 'die Situation so schnell wie möglich zu beenden') im ap-Modus zu handeln. Diverse Studien zu dem Antwortverhalten von Befragten zeigen, daß bei fehlendem Interesse an der

Thematik des Interviews oder kognitiver Überforderung unreflektiert und spontan geantwortet wird. So verwenden Befragte effiziente und bewährte Mittel wie z.B. sogenannte $Habits^4$, um die Situation schnell zu beenden. Man findet in derartigen Fällen z.B. hohe Anteile an inhaltsunabhängigen und stereotypen Antworten (Schräpler 1997). Zudem werden schon in der Kontaktphase entsprechende Verweigerungsheuristiken wie "habe jetzt keine Zeit" zur Zielerreichung eingesetzt.

3. Werden im Falle fehlender Motivation und/oder Opportunität zudem auch keinerlei gespeicherten Einstellungen aktiviert – also in sogenannten neutralen Situationen – bestimmen allein die momentanen Situationsmerkmale, welche Einstellungen für den ap-Modus bei dem Individuum aktiviert werden. In einer solchen Konstellation reichen geringe Situationsstimuli aus, um Modellwechsel zu provozieren und damit die Richtung des Handelns zu ändern.

Die Wahl zwischen sich wechselseitig ausschließenden Modellen und verschiedenen Modi ist letztlich eine typische Entscheidungssituation für Handlungsalternativen, deren Selektion jeweils über eine Gewichtungsfunktion und eine Selektionsregel angegeben werden kann. Esser (1996) greift den Mode – Ansatz von Fazio (1990) auf und wählt für die Lösung des Selektionsproblems die SEU-Theorie.

1.1 Die Formalisierung der Selektion des Modells der Situation und die Wahl des Modus der Informationsverarbeitung

1.1.1 Die Selektion des Modells

Die Grundkonzeption des folgenden Ansatzes sieht nun vor, daß sich der Akteur durch die rahmende Einstellung auf die Situation auf ein dominierendes Oberziel konzentriert und ein im Gedächtnis gespeichertes Modell der Situation aktiviert. Für mögliche alternative Situationsmodelle, die für den Handelnden als Situationsrahmen mit einer nächsthöheren Wahrscheinlichkeit auch in Betracht kommen können, müssen andere Oberziele angenommen werden, was zu einer starken Vereinfachung der Formalisierung führt, da für die Wahl zwischen zwei konkurrierenden Modellen eine binäre Codierung ausreicht.⁵ Die Zuspitzung der Situation durch die Wahl des zu aktivierenden Situationsmodells ist eine erste gedankliche Typisierung und noch keine kosten- und zeitaufwendige Reflexion.

Um die Formalisierung der Selektion durchführen zu können, benötigt man zunächst als Variable den erwarteten Nutzenbetrag eines in Frage kommenden Modells mit einem bestimmten Oberziel, sowie die zugehörige, erwartete Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieses Modell in dieser Situation auch gilt. Die Evaluierung der Modelle erfolgt nach der SEU-Theorie dann über das Produkt aus dem erwarteten Nutzenbetrag und seiner Wahrscheinlichkeit (vgl. z.B. Esser 1999).

⁴Diese Habits oder verfestigten Verhaltensmuster sind aus ursprünglichen Entscheidungen und aus früheren komplexen Evaluationen entstanden und zur Gewohnheit geworden. Der Akteur handelt dann nach Daumenregeln, Routinen, Rezepten ohne nähere Nachprüfung.

⁵Es gibt hier also kein ,sowohl als auch', sondern nur ein ,entweder oder'. Einige Autoren kritisieren diese dichotome Konstruktion mit dem Hinweis, daß sie komplexen Entscheidungssituationen nicht gerecht wird (vgl. Lüdemann/Rothgang 1996).

Als Beispiel gehen wir wieder von einer Interviewsituation aus. Eine befragte Person wird zunächst die Befragungssituation in der Kontaktphase auf Basis der wahrgenommenen Merkmale typisieren. Hierbei werden z.B. sichtbare und vermutete Interviewermerkmale sowie die jeweilige Umgebung eine besondere Rolle spielen. In einer ganzen Reihe von Studien (vgl. z.B. Schräpler 2000; Koch 1991) konnte gezeigt werden, daß die Entscheidung des Befragten, an einer Erhebung teilzunehmen, u.a. von den jeweiligen Interviewereigenschaften und der Befragungsumgebung abhängt. So wird eine verringerte Kooperationsbereitschaft in anonymen Wohnregionen, wie z.B. Wohnvierteln mit größeren Wohneinheiten und Hochhäusern, insbesondere bei männlichen Interviewern vor allem auf subjektive Unsicherheitsgefühle zurückgeführt (z.B. Koch 1997; Goyder 1987; De-Maio 1980). Des weiteren zeigt sich, daß durch den Einsatz junger weiblicher Interviewer die Teilnahmebereitschaft, insbesondere bei männlichen Befragten, stark ansteigt (vgl. Schräpler 2000).

In beiden Fällen wird für die Teilnahmeentscheidung die Wahl des Situationsmodells ausschlaggebend sein. Ein Interview stellt eine typische Low-Cost-Situation dar, bei der in der Regel die Kosten- und Nutzenanteile nur relativ gering sind. In unserem Beispiel wollen wir die Beziehung zwischen Situation und Akteur (z.B. ein älterer Herr) über einfache Brückenhypothesen formulieren. So gehen wir einerseits von einem Modell aus, das eine Interviewsituation als eine angenehme Abwechslung und Unterhaltung mit dem Nutzenbeitrag UNT ansieht. Dieser Nutzenbeitrag soll mit dem Interviewergeschlecht variieren und wird um den Betrag IM geschmälert, falls die Befragung durch einen männlichen Interviewer durchgeführt wird. Ein anderes Modell beschreibt die Interviewsituation als Störung, da zur gleichen Zeit im Fernsehen ein attraktiver Film läuft, von dem sich der Akteur den Nutzenbeitrag U_i verspricht. Im einfachsten Fall steht der Befragte vor der Wahl zwischen zwei Situationsdefinitionen: Modell j beschreibt die Teilnahmebereitschaft mit dem Oberziel "Unterhaltung" und Modell i die Teilnahmeverweigerung mit dem Ziel "Kontakt beenden". Die Nutzenbeträge sind dann:

$$U_i$$
 erwartete Nutzenbetrag von Modell i
$$U_j = UNT - z \cdot IM$$
 erwartete Nutzenbetrag von Modell j

wobei z eine Dummy-Variable darstellt, die den Wert ,1' annimmt, falls das Interviewergeschlecht männlich ist und anderenfalls den Wert ,0'. Den Modellen werden zudem subjektive Wahrscheinlichkeiten zugeordnet.

$$(1-p)$$
 Erwartung, daß Modell i gilt p Erwartung, daß Modell j gilt

Die Selektion des Modells führt zu keinen Kosten, da an dieser Stelle noch keine rationale Reflexion stattfindet. Die "subjektive Nutzenerwartung" bzw. die SEU-Gewichte eines Akteurs ergeben sich als Differenzwert zwischen dem nach

Wahrscheinlichkeit gewichteten Nutzen von Modell i und dem gewichteten Nutzen von j.

$$SEU_{(i)} = (1-p)U_i - pU_j \tag{1}$$

$$SEU_{(j)} = pU_j - (1-p)U_i \tag{2}$$

Gewählt wird dann jenes Modell, welches das höchste SEU-Gewicht aufweist. Es wird davon ausgegangen, daß das Modell i, die Teilnahmeverweigerung, jenes ist, welches zunächst gedanklich abgespeichert ist. Für einen Modellwechsel von Modell i zu Modell j muß also $SEU_{(j)} > SEU_{(i)}$.

$$\begin{array}{ccc} pU_j - (1-p)U_i & > & (1-p)U_i - pU_j \\ \\ U_j & > & \frac{1-p}{p}U_i \end{array}$$

Man erhält für den Modellwechsel somit folgende Schwellenwertfunktion:

$$U_j > kU_i \tag{3}$$

$$U_{j} > kU_{i}$$

$$\frac{U_{j}}{U_{i}} > \frac{1-p}{p}$$

$$\tag{4}$$

Die Variable k gibt mit $\frac{(1-p)}{p}$ das Verhältnis der subjektiven Wahrscheinlichkeiten für die Gültigkeit eines Modells an. Wie Abbildung 2 zeigt, teilt die Schwel-

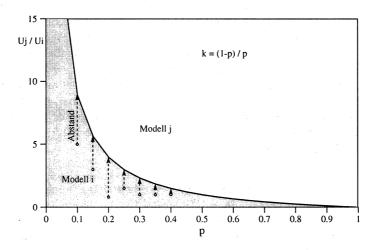


Abbildung 2: Das Verhältnis der Nutzenwerte zweier konkurrierender Modelle U_i und U_j in Abhängigkeit von der erwarteten Gültigkeit für U_j

lenwertfunktion $\frac{1-p}{n}$ den möglichen Wertebereich in zwei Felder. In dem unteren überwiegt die Geltung des Modells i im oberen die Geltung des Modells j. Je geringer der Abstand⁶ zu dieser Schwellenwertfunktion wird, desto subjektiv schwieriger wird es für den Akteur, gemäß der SEU-Theorie, sich für ein Modell zu entscheiden. Esser sieht in diesem Abstand ein Maß für die 'Auferlegtheit' des Modells.

Bei einer stark rahmenden Einstellung gehen die Werte für die Geltung eines Modells gegen 1. Im Falle des Modells i, der Situationsdefinition 'Teilnahmeverweigerung', strebt dann 1-p gegen 1. Abbildung 2 läßt sich entnehmen, daß selbst bei einem hohen erwartenden Nutzenbetrag für die Alternative U_j im Vergleich zu U_i kein Wechsel stattfinden wird, da das benötigte Nutzenverhältnis bei einer starken Rahmung sehr groß wird. Wenn der Befragte sich relativ sicher ist ((1-p) geht gegen 1), daß der Fernsehfilm ihm die erwartete Unterhaltung mit dem Nutzen U_i gibt, wird ein Gespräch mit einer netten Interviewerin, die mit einer deutlich niedrigeren Wahrscheinlichkeit p ein höheren Nutzenbeitrag U_j zu seiner Unterhaltung liefert, trotzdem keine Chance haben. Der Befragte ist sich sicher, daß das Modell 'Verweigerung' gilt.

1.1.2 Die Wahl des Modus

Für den Handelnden stellt sich nun die Frage, ob er bei der automatisch vollzogenen Selektion eines Modells bleiben, oder doch in eine Reflexion wechseln soll. Bisher erfolgte die Modellselektion vollkommen unreflektiert und damit ohne Kosten.

Die Wahl des Modus der Informationsverarbeitung wird gemäß dem MODE-Modell von Fazio vor allem durch die zwei Variablen Motivation und Opportunität bestimmt. Die Motivation für den aufwendigeren rc-Modus wird vorrangig in den Opportunitätskosten für eine falsche Entscheidung gesehen. Diese Kosten lassen sich relativ einfach aus der Differenz zweier Nutzenbeträge konkurrierender Modelle berechnen. Die Möglichkeit, bzw. Opportunität für den rc-Modus muß als Erwartung bei der Modellierung mitberücksichtigt werden. Des weiteren wird mit dem rc-Modus eine Variable C verbunden, welche den Aufwand für das Kalkulieren darstellen soll und ein Störungskoeffizienten c, der die "Sicherheit" der Routine bei der Modellwahl charakterisiert. Letzterer wird, wie noch weiter unten erläutert wird, eine Verbindung zwischen Modell- und Moduswahl ermöglichen. Man erhält also folgende Variablen:

 U_i Nutzen für ein automatisches, unreflektiertes Befolgen von Modell i, dies ist quasi der sichere Betrag, er entspricht dem Betrag U_i bei der Modellselektion. In unserem Beispiel der Nutzen aus der Verweigerungshaltung, bzw. der Nutzen aus dem Konsum des Fernsehfilms.

 U_j Nutzen für eine reflektierende Abweichung und eine neuere

 $^{^6}$ Verwendet wird hier jeweils der vertikale Abstand zur Übergangsschwelle, also in diesem Fall die Differenz der Verhältnisse der Gewichte, da angenommen wird, daß die Erwartungen für die Gültigkeit der Modelle (p und 1-p) als unabhängige Größen eingeführt werden. Ein Änderung von p würde zudem eine Änderung des entsprechenden Bezugspunktes auf der durch p definierten Schwellenwertfunktion zur Folge haben.

Modellwahl j, es gibt also eine Alternative, wie die Interviewteilnahme mit dem Nutzen U_j .

q Erwartung, bzw. subjektive Wahrscheinlichkeit dafür, die bessere Alternative mit Hilfe einer Abweichung von der Routine tatsächlich zu finden. (Stellt quasi die Opportunität für den rc-Modus dar)

1-q Wahrscheinlichkeit, keine bessere Alternative nach der Reflexion zu finden. Es bleibt also bei dem Modell i.

C Aufwand für den rc-Modus, z.B. Informationskosten. Hat der Film im Fernsehen wirklich so gute Kritiken bekommen? c Störungskoeffizient für den ap-Modus, wobei $0 \le c \le 1$, c=1 bei ungestörter Routine.

Die subjektive Nutzenerwartung für die Routine und die Kalkulation ergibt sich dann mit:

$$SEU_{(ap)} = cU_i (5)$$

$$SEU_{(rc)} = qU_j + (1-q)cU_i - C$$
(6)

Für einen Moduswechsel von einem automatischen Prozessieren zu einem rationalen Entscheiden muß gelten:

$$SEU_{(rc)} > SEU_{(ap)}$$
 (7)

$$U_j - cU_i \quad > \quad \frac{C}{q} \tag{8}$$

Die Differenz $U_j - cU_i$ stellt nun die Motivation und C den Aufwand sowie q die Opportunität für den rc-Modus dar. C/q bildet wiederum eine Schwellenwertfunktion. Der Abstand zu dieser Schwellenwertfunktion bestimmt wiederum die Auferlegtheit des Modus.

Aus der Abbildung 3 wird ersichtlich, daß bei einer geringen Erwartung q, eine bessere Alternative durch die Kalkulation zu finden (geringe Opportunität für den rc-Modus), die Motivation schon sehr groß werden muß, um von dem ap-Modus (der Verweigerungshaltung) abzuweichen. Der Nutzen aus der Teilnahme des Interviews U_j muß bei kleinem q deutlich höher liegen als der Nutzen aus der Teilnahmeverweigerung U_i . In diesem Zusammenhang mag der Hinweis interessant sein, daß ein Großteil der männlichen Befragten in der Basiserhebung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) (vgl. Wagner/Schupp/Rendtel 1994) – einer der größten Haushalts-Wiederholungsbefragungen Deutschlands – ihre ursprüngliche Verweigerungshaltung aufgaben, als ein Wechsel zu jungen weiblichen Interviewern erfolgte (Schräpler 2000: 135ff.). Durch diese Änderung wurde das Alternativmodell (Interviewteilnahme) bei männlichen Befragten anscheinend besonders attraktiv und motivierend (die Differenz $U_j - cU_i$ wird größer), so daß ein Anreiz für eine erneute Kalkulation der Situation bestand.

Der Störungskoeffizient c ist eine Variable für die Fraglosigkeit eines automatisch gewählten Modells i. Der Nutzen einer Routine entspricht nur dann in vollem Umfang dem Nutzen des automatisch gewählten Modells, wenn das

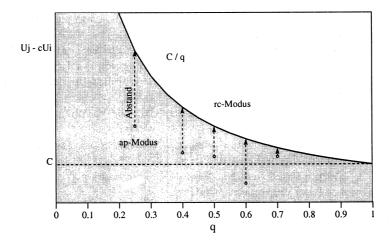


Abbildung 3: Die Motivation in Abhängigkeit von der Opportunität für den rc-Modus

Routinemodell voll auferlegt ist, und der Akteur nicht zwischen zwei Situationsmodellen schwankt. Ist z.B. der Befragte bei der Definition der Situation unsicher, ob für ihn das Modell 'Verweigerung' oder 'Teilnahme' gilt, wird der Nutzen einer Routineentscheidung nur gering sein. Bei einer eindeutigen Entscheidung für ein Modell läßt sich dagegen der Nutzen des gewählten Modells auch als Nutzen für die Routine ansehen.

2. Das Zusammenspiel von 'Auferlegtheit' des Modells und des Modus

Obwohl die Selektion des Modells und des Modus auch unterschiedliche SEU-Komponenten aufweisen, besteht zwischen ihnen ein Zusammenhang. Esser verweist auf eine positive Variation zwischen der Distanz d zur Übergangschwelle von Modell i und Modell j und dem Störungskoeffizienten c (,certainty') bei der Modusselektion: "Je kleiner d, desto mehr weicht c von seinem Maximalwert 1 gegen Null ab. Dadurch wird mit der Annäherung der Modell-Wahl an die kritische Schwelle (1-p)/p die Sicherheit c mit einer einfachen "weiter so' – Heuristik, den status quo zu halten, kleiner." (Esser 1996, 26) Eine Verringerung der Distanz d führt quasi zu einer Störung der Fraglosigkeit der Geltung eines Routine-Modells i, welches für den ap-Modus steht und erhöht somit die Motivation für den rc-Modus. Eine explizite Modellierung dieses Zusammenhangs zwischen diesen beiden Selektionsstufen der Modell- und Moduswahl wird allerdings nicht gegeben, es bleibt vielmehr bei dem verbalen Hinweis.

Da eine funktionale Darstellung des Zusammenwirkens beider Selektionen

zumindest das Verständnis für den gesamten Selektionsprozeß verbessern kann, soll zunächst überlegt werden, welche Schritte hierfür notwendig sind.

- 1. Grundlegend für die "Auferlegtheit" bzw. Eindeutigkeit des Modells i ist der Abstand zur Übergangsschwelle. Man benötigt hierfür also ein entsprechendes Maß, was diesen Abstand in geeigneter Weise wiedergibt.
- 2. Eine Schwellenwertfunktion bildet die Grenze zwischen dem automatischen und rationalen, reflektierenden Modus. Auch hier bestimmt die Entfernung zur Übergangsschwelle die "Auferlegtheit" des jeweiligen Modus der Informationsverarbeitung. Zu beachten ist, daß die Störung c des ap-Modus als Funktion der Distanz d bei der Modellselektion modelliert wird.
- 3. Durch das Zusammenführen beider Selektionen soll als Resultat ein Ausdruck stehen, der die Wahl des Modus der Informationsverarbeitung als Funktion der Wahrscheinlichkeit für ein Modell und der Opportunität für den rc-Modus beschreibt.

2.1 Die Distanz zur Schwellenwertfunktion bei der Modellselektion

Im wesentlichen lassen sich drei Zustände bei der Modellselektion unterscheiden:

- Wenn $pU_j = (1-p)U_i$ befindet sich der Akteur quasi im Schwebezustand zwischen zwei Situationsmodellen. In diesem Fall verhält sich der Befragte indifferent, zwischen Verweigerung und Teilnahme an der Befragung.
- Wenn $pU_j < (1-p)U_i$ wird die Wahl zugunsten des Modells i fallen, also die Befragung wird verweigert.
- Wenn $pU_j > (1-p)U_i$ wird der Akteur sich für die Alternative, das Modell j entscheiden bzw. an der Befragung teilnehmen.

Ausgangspunkt soll zunächst das Ursprungsmodell i bilden, es interessiert hier die Entfernung eines angenommenen Punktes zur Übergangsschwelle. Letztere bildet also den Bezugspunkt:

$$\frac{U_j}{U_i} = \frac{1-p}{p}$$

Für Modell i gilt dann:

$$\frac{U_j}{U_i} < \frac{1-p}{p}$$

Die Differenz der Nutzenverhältnisse im Schwellenwert und eines davon abweichenden ist:

$$D = \frac{1-p}{p} - \frac{U_j}{U_i} \tag{9}$$

Ein Normierung kann dadurch erreicht werden, daß die Differenz D durch die Gesamtsumme beider Nutzenverhältnisse geteilt wird:

$$D^* = \frac{(1-p)/p - U_j/U_i}{(1-p)/p + U_j/U_i} \tag{10}$$

wobei der Wertebereich dann $-1 \leq D^* \leq 1$ ist. Die Differenz D^* ist Null, wenn der empirische Punkt auf der Übergangsschwelle liegt, D^* ist 1, wenn Modell i (Teilnahmeverweigerung) fraglos bzw. ,voll auferlegt' ist (1-p) geht gegen 1), die Entfernung zur Schwelle ist dann so groß, daß die Alternative j (Interviewteilnahme) nicht mehr in Betracht kommt. Dagegen ist $D^* = -1$, wenn die Alternative Modell j fraglos ist (p) geht gegen 1), also der Schwellenwert weit überschritten wurde. Die Abbildung 4 zeigt die Kurvenverläufe für D^* ,

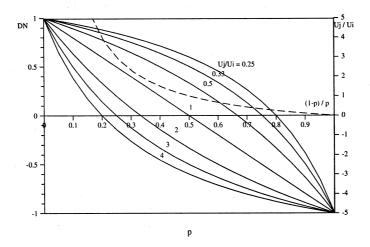


Abbildung 4: Normierte Distanz D^* zum Schwellenwert in Abhängigkeit von p und den Nutzenverhältnissen

die sich bei unterschiedlichen Nutzenverhältnissen ergeben. Werte im positiven Bereich verweisen auf die Auferlegtheit von Modell i. Wie auch schon teilweise vorher erkennbar war, wird mit steigendem Nutzenverhältnis zu Gunsten der Alternative j mit U_j der Bereich für die Auferlegtheit von Modell i kleiner.

Das normierte Distanzmaß D^* ist aufgrund des Wertebereichs von -1 bis +1 nicht direkt als Störungskoeffizient c für die Modusselektion verwendbar. Letzterer dämpft den Nutzen eines automatischen unreflektierten Befolgens des Modells i bei der Modusselektion und realisiert sinnvoller Weise nur einen Wertebereich von $0 \le c \le 1$. Wie könnte nun der Zusammenhang $c = f(D^*)$ modelliert werden?

Wenn D^* den Wert -1 realisiert, was einer vollen Auferlegtheit des Alternativmodells j entspricht, sollte der resultierende Nutzen cU_i für Modell i im ap-Modus Null sein, bzw. c=0. Andererseits ist $D^*=1$, wenn das Modell i voll auferlegt ist, also der Nutzen U_i , für ein unreflektiertes Befolgen von Modell i, voll zum Tragen kommt, was letztlich bedeutet, daß c=1. Ein ambivalenter Zustand bei der Modellselektion liegt dann vor, wenn $D^*=0$. In diesem Fall wären verschiedene Werte zwischen Null und Eins für c denkbar, geht man aber von einer starken positiven Variation beider Koeffizienten aus, ist die plausibelste Lösung hierfür ein Wert in der Nähe von c=0.5.

Aus diesen Überlegungen folgt, daß der Störungskoeffizient c über eine geeignete Transformationsgleichung aus D^* modelliert werden kann. Unterstellt man hierbei, der Einfachheit halber, eine lineare Abhängigkeit, erhält man unter den vorgenannten Bedingungen die Transformationsfunktion: $c = f(D^*) = 0.5D^* + 0.5$. Abbildung 5 zeigt für einige Nutzenverhältnisse U_j/U_i den mögli-

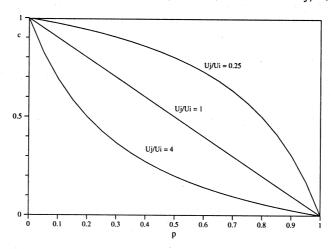


Abbildung 5: Störungskoeffizient c als transformiertes Distanzmaß D^*

chen Verlauf eines Störungskoeffizienten c in Abhängigkeit von der subjektiven Erwartung p, daß Modell j gilt.

2.2 Die Distanz zur Schwellenwertfunktion bei der Modusselektion

Die funktionale Beziehung zwischen Motivation für den rc-Modus und der subjektiven Wahrscheinlichkeit q, durch rationale Überlegung, auch eine bessere Alternative als Modell i zu finden, wurde in Gleichung 8 beschrieben. So gilt für einen Wechsel vom automatischen Modus in den reflektierenden, folgende Beziehung:

$$SEU_{(rc)} > SEU_{(ap)}$$

$$U_j - cU_i > \frac{C}{q}$$

Da absolute Nutzenwerte für die Modi schwieriger zu interpretieren sind als Verhältnisse, bietet sich eine Umformulierung dieser Gleichung an, die die jeweiligen Nutzenwerte auf den notwendigen Aufwand für den rc-Modus beziehen:

$$\frac{U_j}{C} - c\frac{U_i}{C} > \frac{1}{q} \tag{11}$$

Auch bei der Modusselektion lassen sich im wesentlichen drei Zustände unterscheiden:

- Wenn $q(U_j-cU_i)=C$ (oder $\frac{U_j}{C}-c\frac{U_i}{C}=\frac{1}{q}$), entspricht die gewichtete Nutzendifferenz dem Aufwand für den rc-Modus und der Akteur befindet sich in einem indifferenten Zustand, d.h. es liegt keinerlei Präferenz für einen bestimmten Verarbeitungsmodus vor.
- Wenn $q(U_j cU_i) < C$ (oder $\frac{U_j}{C} c\frac{U_i}{C} < \frac{1}{q}$), ist der Aufwand größer als die gewichtete Nutzendifferenz, die Wahl wird zugunsten des automatischen, unreflektierten Befolgen des Modells i fallen.
- Wenn $q(U_j cU_i) > C$ (oder $\frac{U_j}{C} c\frac{U_i}{C} > \frac{1}{q}$), ist die gewichtete Nutzendifferenz größer als der Aufwand, wählt der Akteur einen reflektierenden Modus.

Der Abstand zur Schwellenwertkurve \mathbb{C}/q in Abbildung 3 kann dann wie folgt beschrieben werden:

 $A = \frac{1}{q} - \left(\frac{U_j}{C} - c\frac{U_i}{C}\right)$

Durch eine Normierung nach dem gleichen Verfahren wie bei der Modellselektion erhält man:

 $A^* = \frac{1/q - (U_j/C - c \cdot U_i/C)}{1/q + (U_j/C - c \cdot U_i/C)}$ (12)

Abbildung 6 zeigt für einige relative, auf den Aufwand bezogene Nutzen U_j/C

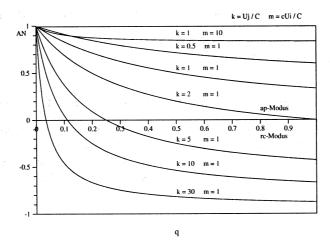


Abbildung 6: Normiertes Distanzmaß A^* als Funktion der subjektiven Wahrscheinlichkeit q (Opportunität für den rc-Modus)

und cU_i/C , den Verlauf des konstruierten Distanzmaßes A^* , in Abhängigkeit von der subjektiven Erwartung oder Wahrscheinlichkeit q, eine bessere Alternative j durch Abweichen von der Routine (ap-Modus) zu finden. Erkennbar ist einerseits, daß mit steigendem q, wie zu erwarten war, eine Tendenz zum rationalen Modus besteht und andererseits mit steigendem Aufwand C (hier kleiner

werdenden k) ein Wechsel vom ap-Modus in den rc-Modus immer unwahrscheinlicher wird. So wird im Fall von $m=cU_i/C=1$ ein Wechsel nur dann erfolgen, wenn der Nutzen für ein Alternativmodell j mehr als doppelt so groß ist, wie der subjektiv geschätzte Aufwand C für den rc-Modus. Dies ist ja auch direkt einleuchtend, weil erst dann überhaupt ein Nutzengewinn gegenüber dem Modell i möglich ist.

2.3 Die Konstruktion von "Situationsbildern"

Weitaus interessanter als die Festlegung von Distanzmaßen ist allerdings die Abhängigkeit eines Moduswechsels von den beiden subjektiven Parametern p und q. Um eine entsprechende Darstellung zu ermöglichen, kann, wie oben erläutert, die Störungsvariable c über die Transformationsfunktion $0.5D^* + 0.5$ modelliert werden. Man erhält dann die Funktion $A^* = f(p,q)^7$, sie stellt den normierten Abstand zum Schwellenwert der Modusselektion A^* als Funktion der Variablen p und q dar. Die Nutzenverhältnisse sind dabei fixe Parameter und beschreiben die jeweilige Entscheidungssituation. In Abbildung 7 werden mit Hilfe dieser Gleichung eine Auswahl von sechs verschiedene Nutzenkonstellationen dargestellt und dabei die Möglichkeit für einen Moduswechsels geprüft. Obwohl die einzelnen Parameterwerte ausgewiesen werden, kann natürlich nicht davon ausgegangen werden, daß die Handelnden ihre subjektiv geschätzten Nutzenverhältnisse in Zahlen angeben. Da eine quantifizierende Bewertung eher in größer/kleiner Kategorien erfolgt, sind die in einem dreidimensionalen Raum verlaufenden Kurven rein qualitativ zu interpretieren. Die Grundflächen der Graphiken in Abbildung 7 werden durch die beiden Parameter p und q aufgespannt, als abhängige, senkrecht darauf stehende Größe, dient der normierte Abstand A* zum Schwellenwert. Der Schwellenwertübergang ist als gestrichelte Fläche angedeutet. Oberhalb dieser Fläche wählt der Akteur eher den automatischen Modus (ap), unterhalb den rationalen Modus (rc). Je größer der Abstand zu der gestrichelten Linie, desto klarer wird die Entscheidung für eine Form der Informationsverarbeitung sein.

Situation 1

Die Graphik in Situation 1 beschreibt eine Konstellation, in der eine stark rahmende Einstellung die Situation klar dominiert. Ein typisches Beispiel könnte auch hier wieder die Kontaktphase in einem Interview sein. Der subjektive Nutzen U_i , das Modell i (Verweigerung) unreflektiert beizubehalten, ist in vielen Fällen wesentlich höher (hier als viermal so hoch angenommen), als durch Überlegen ein Alternativmodell j (Interviewteilnahme) zu kalkulieren. Dies gilt erst recht, wenn mit der Interviewteilnahme auch noch der Aufwand C zu berücksichtigen ist und dadurch der Nutzen U_j zusätzlich geschmälert wird. Erst wenn

$$A^* = \frac{\frac{1}{q} - \left(\frac{U_j}{C} - \left(0.5\left(\frac{1-p}{p} - \frac{U_j}{U_i}/\frac{1-p}{p} + \frac{U_j}{U_i}\right) + 0.5\right)\frac{U_i}{C}\right)}{\frac{1}{q} + \left(\frac{U_j}{C} - \left(0.5\left(\frac{1-p}{p} - \frac{U_j}{U_i}/\frac{1-p}{p} + \frac{U_j}{U_i}\right) + 0.5\right)\frac{U_i}{C}\right)}$$
(13)

⁷Es ergibt sich die Gleichung

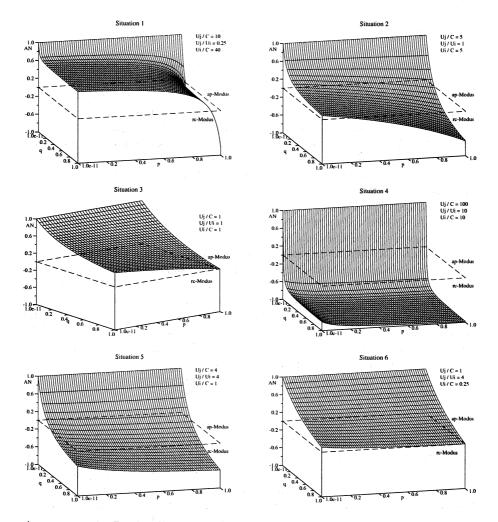


Abbildung 7: Die Moduswahl in Abhängigkeit von p und q in sechs Situationen mit unterschiedlichen Nutzenverhältnissen

die Gültigkeit des Alternativmodells j praktisch außer Frage steht (also p > 0.9, z.B. im Falle einer Betroffenheit und damit Interesse des Akteurs), wird in den rationalen Modus gewechselt und z.B. von einer quasi automatisch bzw. gewohnheitsmäßigen Floskel "tut mir leid, habe jetzt keine Zeit" Abstand genommen.

Man kann diese Situation auch als eine typische *low-cost*-Situation ansehen, der Nutzen für die Verwendung eines schon abgespeicherten Modell liegt höher, als ein, mit etwas Aufwand kalkuliertes, alternatives Modell. Die Gefahr, eventuell durch die Wahl eines falschen Modells hohe Nutzenverluste in Kauf zu nehmen, ist gering.

Situation 2

In Situation 2 sind beide Modelle, i als auch j, hinsichtlich ihres Nutzens gleichwertig. Der resultierende Kurvenverlauf zeigt dann auch, daß keinerlei Präferenz für eine Form der Informationsverarbeitung vorliegt. Die Entscheidung fällt für den rc-Modus, wenn sowohl q (die Erwartung, eine bessere Alternative j zu finden) als auch p (die Erwartung, daß Modell j gilt) größer 50% sind, oder wenn eine von den beiden Variablen einen hohen Wert annimmt und die andere einen geringen Mindestwert überschreitet. Auch hier kann man als Beispiel eine Interviewsituation verwenden: häufig verhalten sich Befragte in der Kontaktsituation indifferent bzw. es liegt nicht sofort eine eindeutige Definition der Situation vor. So spielen für die Teilnahmeentscheidung zufällige Faktoren und Situationsmerkmale (z.B. das Interviewergeschlecht) eine wichtige Rolle.

Situation 3

Wird Situation 2 so modifiziert, daß nun der Aufwand C für den rc-Modus ebenso hoch ist, wie der Nutzen U_j , hat dies trivialerweise zur Folge, daß sich ein rationaler Modus für den Akteur nicht mehr rechnet. Wie der Kurvenverlauf zeigt, lohnt sich ein Wechsel in den rc-Modus für den Akteur in keinem Fall, selbst wenn p und q Höchstwerte annehmen, wird gerade eben der Schwellenwert erreicht. Der Handelnde hat in dieser low-cost-Situation mit geringen Verlusten zu rechnen (Die Nutzen für beide Modelle sind gleich groß) und der rc-Modus ist aufgrund des hohen Aufwandes einfach nicht attraktiv genug.

Situation 4

In Situation 4 sind die Nutzenverhältnisse so festgelegt, daß für den Handelnden die Modellalternative j aufgrund des zu erwartenden hohen Nutzengewinns sehr attraktiv wird und gleichzeitig der Aufwand C für den rationalen Modus nur gering ist. Selbst bei niedrigen Werten für die subjektive Erwartung, daß das Alternativmodells j gilt (ein niedriger Wert p), wird der Handelnde bei diesen Gegebenheiten stets in den rc-Modus wechseln und die Modellwahl noch mal überdenken. Eine brauchbares Beispiel ist die Teilnahmeentscheidung bei Lotterien. Eine Vielzahl an Personen lassen sich – trotz extrem niedriger Gewinnwahrscheinlichkeiten – zu einer Teilnahme an Lotterien bewegen (und wechseln ihr Modell), wenn der Jackpot ansteigt. Die hohe Gewinnspanne bei nur niedrigem Aufwand bildet anscheinend einen unwiderstehlichen Anreiz.

Situation 5

Die Situation 5 ist vergleichbar mit Situation 4, auch hier wird fast immer ein Moduswechsel stattfinden, die Nutzenverhältnisse, als auch der relativ geringe Aufwand C, lassen eine Reflexion sinnvoll erscheinen.

Situation 6

In Situation 6 besteht ein Nutzenungleichgewicht zwischen den Modellen zugunsten des Modells j. Bei der Modellselektion wird daher, mittelgroße Werte für p und q vorausgesetzt, gemäß der SEU-Theorie das Modell j gewählt. Da der Aufwand für eine kalkulierende Reflexion aber den Nutzen von U_i zunichtemachen würde, bleibt der Akteur trotz des vorherigen Modellwechsels im ap-Modus. Ein Beispiel hierzu wäre eine Situation, in der der Nutzen U_j für ein Alternativmodell j als zunächst wesentlich größer angesehen wird, als der Nutzen (U_i) für ein vorgefaßtes Modell i, aber eine zusätzliche rationale Kalkulation insgesamt zu aufwendig erscheint. Beispiel Kaufsituation: Eine Konsumentin befindet sich zunächst in einer Situationsdefinition mit dem vorgefaßten Frame "Schnäppchenkauf' und dem Oberziel "möglichst billig einzukaufen' und entdeckt bei ihrer Suche ein sehr teures Kleidungsstück oder ein paar Schuhe, die ihr außerordentlich gut gefallen. In dieser Situation ist auch ein Spontankauf ohne Reflexion (z.B. keine korrekte Kalkulation der Kosten, keine genaue Information über Kontostand) aber mit einem Framewechsel hin zu "Exklusivkauf" möglich. Diese Handlungsweise kann dann aber später, bei Prüfung des Kontostandes, zu einer bösen Überraschung führen.

3. Resumé

Vor jeder Handlungsentscheidung eines Akteurs ist eine besondere Definition der Situation vorgeschaltet, die erst die Präferenzen und Erwartungen strukturiert, von denen dann die Selektion einer Handlung ausgeht. In einer auf der SEU-Theorie basierenden Konzeption modellierte Esser (1996) die Defintion der Situation als Doppelstruktur mit Hilfe von zwei Selektionsstufen, der Wahl des Modells und des Informationsverarbeitungsmodus. In dieser Arbeit wurde gezeigt, daß sich die beiden Selektionsschritte in dem Erklärungsmodell von Esser durch eine relativ einfache Verknüpfung zu einem dreidimensionalen Situationsbild vereinigen lassen. Angenommen wird dabei, daß die Nutzenausschöpfung eines unreflektierten automatischen Befolgens eines Situationsmodells durch den Grad seiner Fraglosigkeit oder Auferlegtheit beeinflußt wird.

Durch die Vorgabe von Nutzenverhältnissen können dann unterschiedliche Entscheidungssituationen anschaulich dargestellt und die Wahl des Informationsverarbeitungsmodus in Abhängigkeit von subjektiven Wahrscheinlichkeiten simuliert werden.

Zu beachten ist, daß sich die von Esser entwickelte Doppelselektionsstruktur – nach der hier vertretenden Auffassung – zunächst ausschließlich auf die Ebene der zu wählenden Modelle bezieht und nur unter der Randbedingung, daß mit der Modellwahl auch eine bestimmte Handlungsweise verknüpft ist, ein sponta-

nes und unreflektiertes als auch rationales Handeln erklären kann. Ist dies nicht der Fall, muß zur Handlungswahl innerhalb eines gewählten Modells die Selektion noch einmal durchlaufen werden. Die Wirkungsweise der Doppelstruktur ist bei Esser nur schwer zu durchschauen. Hier knüpft die vorgestellte Modellierung an und liefert mit den Situationsbildern eine komprimierte Darstellung und Interpretationshilfe des Entscheidungsprozesses. Die hier verwendete SEU-Theorie ist mit einigen Einschränkungen verbunden⁸: so handelt es sich erstens um ein vollständig statisches Modell, d.h. es gibt keine Entscheidungen, die einen Handlungsplan über einen gewissen Zeithorizont betreffen, und zweitens wird keine Mikro-Makro-Verknüpfung dargestellt, was die Verwendung auf isolierte, individuelle Entscheidungen beschränkt.

Bibliographie

- DeMaio, T. (1980), Refusals: Who, Where and Why, in: Public Opinion Quarterly 44, 223–233
- Esser, H. (1986), Können Befragte lügen? Zum Konzept des "wahren Wertes" im Rahmen der handlungstheoretischen Erklärung von Situationseinflüssen bei der Befragung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38, 314–336
- (1991), Die Rationalität des Alltagshandeln Eine Rekonstruktion der Handlungstheorie von Alfred Schütz, in: Zeitschrift für Soziologie 20, 6, 430-445
- (1996), Die Definition der Situation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48, 1-34
- (1999), Soziologie Spezielle Grundlagen, Band 1: Situationslogik und Handeln, Frankfurt am Main-New York
- Fazio, R. H. (1990), Multiple Processes by Which Attitudes Guide Behaviour: the MODE Model as an Integrative Framework, in: Advances in Experimental Social Psychology 23, 75-109
- Friedrichs, J./M. Stolle/G. Engelbrecht (1993), Rational Choice Theorie: Probleme der Operationalisierung, in: Zeitschrift für Soziologie 22, 1, 2-15.
- Goyder, J. (1987), The Silent Minority. Nonrespondents on Sample Surveys, Cambridge
- Kahn, R. L./C. F. Cannel (1968), Interviewing, in: D. L. Sills (ed.), International Encyclopedia of the Social Sciences, Band 8, New York, 149-161
- Koch, A. (1991), Zum Zusammenhang von Interviewermerkmalen und Ausschöpfungsquoten, in: ZUMA Nachrichten 28, 41–53
- (1997), Teilnahmeverhalten beim ALLBUS 1994, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49, 1, 98-122
- Lindenberg, S. (1990), Rationalität und Kultur. Die verhaltenstheoretische Basis des Einflusses von Kultur auf Transaktionen, in: H. Haferkamp (Hrsg.), Sozialstruktur und Kultur, Frankfurt am Main, 249–288,
- Lüdemann, C./H. Rothgang (1996), Der 'eindimensionale' Akteur, in: Zeitschrift für Soziologie 25, 4, 278–288

⁸Ein weiterer Hinweis: Die Distanzmaße sind nicht robust gegenüber linearen Transformationen der Nutzenskala. Es wird also angenommen, daß der Nutzen auf einer Ratioskala gemessen wird.

- Orne, M. T. (1969), Demand Characteristics and the Concept of Quasi-Controls, in: R. Rosenthal/R. L. Rosenow (eds.), Artefact in Behavioral Research, New York-London, 143-179
- Schnell, R. (1997), Nonresponse in Bevölkerungsumfragen. Ausmaß, Entwicklung und Ursachen, Opladen
- Schräpler, J.-P. (1997), Eine empirische Erklärung von formalen Antwortstilen. Stereotypes Antwortverhalten und Zustimmungstendenzen im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP), in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49, 727–746
- (2000), Was kann man am Beispiel des SOEP bezüglich Nonresponse lernen?, in: ZUMA Nachrichten 46, 117-149
- (2001), Respondent Behavior in Panel Studies A Case Study of the German Socio-Economic Panel (GSOEP), Diskussionspapier des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin
- (2001), Das 'Interviewer-Panel' des Sozio-oekonomischen Panels Darstellung und ausgewählte Analysen, in: Allgemeines Statistisches Archiv 85, 1
- Thomas, W. I./D. S. Thomas (1928), The Child in America. Behavior Problems and Programs, New York
- Turner, C./E. Martin (Hrsg.) (1984), Surveying Subjective Phenomena, Band 1, New York
- Wagner, G./J. Schupp/U. Rendtel (1994), Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) Methoden der Datenproduktion und -aufbereitung im Längsschnitt, in: R. Hauser/N. Ott/G. Wagner (Hrsg.), Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik. Band 2: Erhebungsverfahren, Analysemethoden und Mikrosimulation, Berlin, 70-112
- Wiesenthal, H. (1987), Rational Choice Ein Überblick über Grundlagen, Theoriefelder und neuere Themenakquisition eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas, in: Zeitschrift für Soziologie 16, 434–449